Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 46 (1959)
Heft: 2: Kunstmuseen

Rubrik: Vorträge

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihnen das Land zur Verfügung stellt. Die wirklichen Probleme liegen auf anderen Ebenen:
Wie gelingt es zum Beispiel, 10000 Arbeitsplätze aus dem Magnetfeld der Stadt Zürich herauszulösen und ins Furttal zu legen? Auf welchem Weg kann eine Sicherstellung des Baulandes vorgenommen werden? Wie ist es für eine Gemeinde mit einem heutigen Steuereinkommen von vielleicht 200000 Franken möglich, ein solch gigantisches Projekt anzupacken? Wie stellt sich überhaupt die Einwohnerschaft dazu? Wie kann die heutige Einfamilienhaus-Bautätigkeit auf dem Gebiet der neuen Stadt gestoppt werden? Es wäre vorerst die Aufgabe eines Gremiums von Volkswirtschaftern, Juristen, Industriellen, Politikern, Finanzfachleuten, diese Fragen zu lösen und die notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen vorzuschlagen. Die Städtebauer hätten vorläufig nur den Flächenbedarf anzugeben. Jede formale Lösung, die der Realisierungsmöglichkeit vorauseilt, wird diese gefährden. Das Problem der neuen Stadt von der städtebaulichen Seite anzupacken heißt das Pferd am Schwanz aufzäumen. Die Behandlung der wissenschaftlichen Probleme des Städtebaus ist wertvoll, sollte aber eher am Modellversuch als auf einem realen Bauplatz vorgenommen werden. Der Schaffung eines städtebaulichen Instituts an der ETH würde in diesem Zusammenhang größte Bedeutung zukommen.
Wohl ist es Aufgabe des Architekten, wirtschaftliche und politische Untersuchungen für neue Städte anzuregen und an ihnen teilzunehmen. Doch neben dem Fernziel der neuen Stadt soll er versuchen, sich vermehrt in den laufenden Wohnungsbau einzuschalten und durch gute Lösungen Beispiele zu schaffen.
Eine gute ausgeführte Siedlung würde heute größere Bedeutung besitzen als zwanzig utopische Projekte für neue Städte.

Fritz Schwarz

Hochschulen

Professorenwechsel an der Architekturabteilung der ETH

Auf Ende des laufenden Semesters wird Prof. William Dunkel nach dreißigjähriger Lehrtätigkeit von seinem Wirkungsfelde zurücktreten. Wer die ungebrochene Frische und Vitalität Prof. Dunkels kennt, wird erstaunt sein, daß er bereits die Altersgrenze erreicht hat. Während seiner langen Tätigkeit an der ETH hat er sich stets für einen lebendigen und anregenden Unterricht eingesetzt, und dank seiner freien und aufgeschlossenen Natur, die den lateinischen Einfluß spüren läßt, war es ihm auch möglich, trotz der aufreibenden Arbeit als Architekt und Lehrer diese Lebendigkeit bis heute zu bewahren. Durch eine interessante und anregende Aufgabenstellung hat er versucht, ein Maximum an Leistung und schöpferischer Arbeit aus seinen Studenten herauszuholen; durch eine oft sehr scharfe Kritik bemühte er sich, eine gesunde Selbstkontrolle in seinen Studenten zu wecken und zugleich eine gewisse Realität in das Arbeiten zu bringen. Wir möchten in diesem Zusammenhang nur auf die umfangreiche Arbeit hinweisen, die die Studenten des sechsten und siebten Semesters des letzten Jahres mit den regionalplanerischen und städtebaulichen Vorschlägen für das Gebiet Spreitenbach bewältigt haben und die im Teamwork mit dem Professor zusammen zu interessanten Lösungen geführt hat.
Für Prof. Dunkel bedeutet der Rücktritt vom Lehramt nicht auch den Ruhestand; eine Anzahl großer Bauten im In- und Ausland bringen ihm weiterhin ein großes Maß an Arbeit, und so, wie wir ihn kennen, wird er sich in nächster Zeit noch in stärkerem Maße der praktischen Arbeit zuwenden. Wir können ihm deshalb kein Otium cum dignitate, dafür alles Gute für seine zukünftigen Aufgaben wünschen.
An die freigewordene Lehrstelle hat der Bundesrat auf Vorschlag des Schulrates Architekt BSA Paul Waltenspuhl, Genf, gewählt. Mit ihm wurde ein Fachmann an die Architekturabteilung berufen, der nicht nur im Welschland, sondern in der ganzen Schweiz und im Ausland durch seine hervorragenden Arbeiten bekannt ist. Für sein umfassendes Wissen und Können zeugt bereits die Tatsache, daß er sowohl als Architekt wie auch als Ingenieur diplomiert hat.
Paul Waltenspuhl ist durch eine Reihe von bedeutenden, in ihrer Art wesentlichen Bauten hervorgetreten, von denen wir hier nur die Schule Park Geisendorf und die Eternitfabrik in Payerne (siehe WERK 10/1952, 3/1954 und 3/1958) anführen möchten. Außerdem war er mit städtebaulichen Aufgaben beschäftigt und hat immer wieder mit wesentlichen Meinungsäußerungen in die schweizerische Architekturdiskussion eingegriffen.
Wir freuen uns deshalb ganz besonders über diese glückliche und vielversprechende Wahl und wünschen Prof. Paul Waltenspuhl für seine Tätigkeit an unserer Architekturabteilung alles Gute.

b. h.

Vorträge

«Das Künstlerische in der modernen Architektur»

Über dieses Thema hielt Dr. A. M. Vogt, Kunstredaktor der NZZ, vor dem ZIA einen Vortrag. Er behandelte hauptsächlich Persönlichkeit und Stellung des Architekten, die Kriterien für Qualität in der Architektur und die Probleme der Architekturkritik. Seine Ausführungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:
Der heutige Architekt ist zu einem Drittel Rechtsgelehrter und Finanzfachmann, zu einem Drittel Techniker und Konstrukteur und zu einem Drittel Architekt und Künstler. Doch dieser künstlerische Anteil durchdringt seinen ganzen Beruf; er ist Künstler zuerst und zuletzt. Jeder Bau hat eine Aussage, ob nun eine künstlerische Absicht hinter ihm steht oder nicht. Der Architekt ist also gezwungen, Stellung zu beziehen, zu formulieren. Er steht unter einem Ausdruckszwang. Die ganze Spanne von der Großartigkeit bis zur Verzweiflung im architektonischen Beruf ist in dieser Notwendigkeit des Formulieren-Müssens beschlossen. Es ist paradox, daß viel mehr über ephemere Malerei gesprochen und geschrieben wird, die nur während der kurzen Dauer einer Ausstellung erscheint, als über Architektur, die doch während mindestens fünfzig Jahren besteht. Die Kritik der Malerei und Plastik ist meistens klar und scharf, während wir nur eine sporadische und verhüllte Architekturkritik antreffen.
Ein weiteres Paradoxon bildet die Tatsache, daß bei uns jeder glaubt, über Architektur und Malerei mitreden zu können. In Ausstellungen werden nach wenigen Blicken vernichtende Urteile über Bilder gefällt, während bei philosophischen und literarischen Werken niemand es wagt, ohne eingehendes Studium eine Stellung zu beziehen. Wir besitzen wohl eine Lesekultur, aber keine Augenkultur.
Grundlage für jede gute Architektur ist ein durchgreifendes Leitbild, eine umfassende Lebens- und Weltanschauung. Architektur ist Deutung des Lebens durch den Bau. In Antike und Mittelalter war sie sogar Deutung von Leben und Tod.
Qualität in der Architektur heißt: eindeutige, präzise Version. Bei allen großen modernen Architekten finden wir die reine Version: Bei Mies van der Rohe ist es Transparenz und klare Struktur mit klassischer Eckbetonung. Bei Perret ist es Musikalität mit ebenfalls klassischer Rahmenbetonung. Aus Aalto spricht das

Grunderlebnis der finnischen Landschaft; seine Liebe zu Parallelen und zur Staffelung erinnert an den finnischen Wald; seine Architektur ist Annäherungsbauen im Gegensatz zum klassischen Vollendungsbauen. Gropius zeigt große funktionelle Sorgfalt, ein kluges Haushalten mit der Natur. Wrights Architektur stellt in den fließenden horizontalen Linien die Version des Wassers dar. Versenkte Räume, von oben einsickerndes Licht, blasenartige Formen erinnern an das flüssige Element. Corbusier steht im Gegensatz dazu im Zeichen der Sonne: wir finden von der Erde abgehobene Körper, blendendes Licht, Ausstrahlung. Bei allen diesen Beispielen sehen wir Eindeutigkeit, Präzision, klare Version. Solche Architektur von Rang kann abgelehnt und angefeindet werden, während die qualitätslose Architektur nicht einmal Gegnerschaft erlaubt. Gute Architektur ist entsprechend Klees Ausspruch nicht nach der Natur, sondern wie die Natur konzipiert.

Im letzten Teil ging der Referent auf einzelne Erscheinungen im Architektenberuf ein.

Bauherr war früher meist ein Kirchen- und Weltfürst. Heute sind neben der Öffentlichkeit hauptsächlich Geschäftsleute und Industrielle an diese Stelle getreten. Diese Kreise sollten von den Berufsverbänden vermehrt vom Reklamebewußtsein weg zum Qualitätsbewußtsein erzogen werden. Nach zehn Jahren Hochkonjunktur finden wir leider noch keinen Qualitätsehrgeiz in der schweizerischen Industrie in bezug auf ihre Bauaufträge.

Für die *Architekturkritik* fehlen bei uns wichtige Voraussetzungen. Kritik wird leider oft mit Kritisieren verwechselt. Aufgabe des Kritikers ist es, Klarheit der architektonischen Version und ihren Präzisionsgrad zu erkennen. Er braucht umfassende Geschichtskenntnisse und muß eine gute Wahrnehmung, eine direkte Bahn vom Auge zum Hirn besitzen. Die Frage, wo die zukünftigen Kritiker auszubilden sind, bedarf der weiteren Abklärung.

Unser *Heimatstil* ist zum Teil aus der Tatsache zu erklären, daß wir nur eine kurze und schwache Bautradition besitzen. Je stärker die Tradition, desto sicherer ist der Wille zur Modernität. Beim Bahnhofneubau von Rom war eine «Flucht nach vorn» für den Architekten selbstverständlich.

Bei der Beurteilung der Architektur durch *Jurys* trifft man oft auf die falsche Einstellung, über Geschmack lasse sich streiten. Magistraten und Beamte glauben, es gebe keine absoluten Maßstäbe der Bewertung. Doch auch in unserer Architektur gibt es eine Rangordnung, die in der Klarheit der Version und ihrer Präzision beruht.

Durch die unerbittliche Steigerung des Berufsstolzes – auch durch vermehrtes Ablehnen von Aufträgen – kann die Stellung des Architekten in der Öffentlichkeit gehoben werden, bis er wieder «neben dem Fürsten sitzt», wie Perret sagte.

Der Referent betonte am Anfang seines Vortrags, er wolle das Thema nicht systematisch behandeln, sondern einzelne Erscheinungen skizzenhaft beleuchten. So gelang ihm auch die Charakterisierung der Nebenerscheinungen des Architektenberufes scharf und klar.

Zum Hauptthema des Vortrages wäre zu sagen, daß man das Künstlerische in der heutigen Architektur nicht in der persönlichen Version des einzelnen Architekten erschöpfend behandeln kann. Natürlich ist die Charakterisierung der großen Architekten nach ihrem Verhältnis zur Natur, nach ihrer persönlichen Bauauffassung und ihrer spezifischen Formanwendung, wie sie der Referent vornahm, wertvoll. Über diesen individuellen Spielarten müßten sich aber Oberbegriffe finden lassen, die gemeinsame räumliche, plastische und strukturelle Erscheinungen unserer Architektur umreißen würden; über dem Vielfältigen müßte das Einheitliche gefunden werden.

Dazu ist ein neues Vokabularium notwendig, das weniger mit psychologisch-subjektiven Begriffen arbeitet, sondern vielmehr exakte, formbeschreibende Bezeichnungen verwendet.

Ein Anliegen des Referenten kann nicht genug betont werden: Die Stellung des Architekten bedarf einer Hebung. Diese ist nur möglich durch vermehrtes Berufsbewußtsein und erhöhten Berufsstolz des einzelnen sowie durch ein geschlosseneres Auftreten der Architektenschaft als Ganzes.

F. S.

Karl Geiser, Modell für ein Denkmal «Ehrung der Arbeit» 1:3. Gips
Photo: Walter Dräyer, Zürich

Öffentliche Kunstpflege

Karl Geisers Denkmal der Arbeit wird ausgeführt

Man erinnert sich an den Leidensweg von Geisers Denkmal «Ehrung der Arbeit»: 1952 war der Künstler aus einem engeren Wettbewerb für ein solches Denkmal auf dem Zürcher Helvetiaplatz als Sieger hervorgegangen und mit der Ausführung beauftragt worden. Der Bildhauer machte sich mit seinem ganzen großen Ernst an die Arbeit; es entstand eine Reihe von Studien und Entwürfen. Doch litt dieses Projekt, wie alle Arbeiten Geisers aus dieser Zeit, unter seinen Zweifeln und Depressionen, so daß es nicht mit der Schnelligkeit gefördert wurde, die man von öffentlichen Aufträgen erwartet. Eine Zeitlang wurde sogar für ein Gegenprojekt geworben. Beim Tode Geisers war bekannt, daß er mit dem originalgroßen Modell noch nicht begonnen hatte, und es schien, als ob eine Ausführung dieses markanten Projektes endgültig gescheitert wäre.

Dann empfahl aber die den Stadtrat beratende Kommission von Sachverständigen, ein im Nachlaß vorgefundenes Modell der Figurengruppe im Maßstab 1:3 probeweise in den von Geiser vorgesehenen Maßstab vergrößern zu lassen. Im November 1958 konnte dieses Gipsmodell 1:1 auf dem Helvetiaplatz aufgestellt werden, und es wirkte so überzeugend, daß das Preisgericht seine unveränderte Ausführung in Bronze empfahl. Schon nach zehn Tagen stimmte der Zürcher Stadtrat dieser Empfehlung zu, so daß dieses bedeutende Monumentalwerk heute der Öffentlichkeit gesichert erscheint.

h. k.